

Rodig keuchte durch das Unterholz. Sein Wams hing teilweise nur noch in Fetzen an ihm. Der Schweiß rann ihm in Bächen am Körper herunter und hinter sich hörte er das Pferd des Römers, der ihn verfolgte. Er warf einen gehetzten Blick nach hinten und sah, wie der römische Legionär seinen Pilum zum Wurf ansetzte. Blitzschnell sprang er nach links hinter einen Baum, stolperte und überschlug sich. Ein kleiner Baumstumpf, auf den er fiel, presste ihm die Luft aus den Lungen. Mit einem schmerzerfüllten Schrei blieb er auf dem Rücken liegen.

Triumphierend hielt der Römer sein schnaubendes Ross an, stieg ab und zog sein Gladius (römisches Schwert) aus der Scheide. Er holte zum tödlichen Streich aus und Rodig schloss mit seinem Leben ab.

Bevor der Soldat jedoch zuschlagen konnte, wirbelte plötzlich sein Schwert wie von Geisterhand getragen davon.

Verblüfft schaute der Römer seiner Waffe hinterher. Sein Blick ging nach oben, ob dort vielleicht ein Ast war, der ihn am Niedermetzeln seines Feindes gehindert hätte. Doch es war nichts zu sehen.

Kopfschüttelnd zog er seinen Pugio (Dolch) aus dem Gürtel, um seine grausige Tat zu vollenden. Kaum hatte er es in der Hand, wirbelte auch dieses Mordwerkzeug davon.

Der Legionär ging einen Schritt zurück und tastete rückwärts nach seinem Pferd.

Rodig, der immer noch vor Schmerzen wie gelähmt war, hörte hinter sich ein Geräusch und blickte aus den Augenwinkeln zurück, so gut er konnte.

Hinter ihm teilte sich das Gebüsch und er sah einige menschliche Gestalten zwischen den Zweigen hervortreten. Sie trugen kostbare germanische Gewänder, waren etwa genauso alt wie er und stellten sich schweigend hinter ihn.

Als der Römer sah, dass er es mit menschlichen Wesen zu tun hatte, drehte er sich zu seinem Pferd um und zog mit einer blitzschnellen Bewegung einen zweiten Pilum und einen Schild vom Sattel. Genauso schnell hatte er sich ein zweites Mal umgedreht und stand wieder kampfbereit vor Rodig.

Rodigs Blicke flitzen nun zwischen dem Römer und den Menschen hinter sich hin und her. Er erblickte drei junge Frauen und drei junge Männer. Die Haare eines Mannes hatten die gleiche Farbe, wie seine eigenen, doch schienen sie viel feiner

und gepflegter zu sein. Die Haarfarbe der Anderen war unterschiedlich; einer hätte beinah ein Römer sein können, wenn er nicht so eine seltsame Hautfarbe gehabt hätte. Die Kleidung, die sie trugen, erschienen Rodig sehr edel: Nicht nur die Kittel der Krieger, nein, auch die Hosen schienen aus einem sehr feinen Leinenstoff zu bestehen. Und die drei Frauen trugen ihre schneeweißen Umhänge mit einer Eleganz, die Rodig königlich vorkam. Außer einigen Messern schienen die Männer keine weiteren Waffen zu tragen.

Auch der Römer hatte das bemerkt und wurde wieder etwas zuversichtlicher. Als nun eine der Frauen sich zu Rodig hinunter beugte, um ihn zu untersuchen, wollte sie der Römer daran hindern. Er streckte ihr mit einer schnellen Bewegung seinen Pilum entgegen.

Der Fremde mit dem hellsten Haar trat einen Schritt vor, sprach in einer fremden Sprache einige Worte, hob die Hand – und obwohl er den Pilum nicht berührte, wurde er dem Römer aus der Hand gerissen. Er wirbelte vier Schritte durch die Luft und befand sich dann in der Hand des blonden Jünglings.

Der Römer stand noch drei Herzschläge lang bewegungslos an seinem Platz, stieß dann einen Entsetzensschrei aus, warf sich zu dem Pferd herum, sprang mit einem wilden Satz hinauf – und war wenige Sekunden später verschwunden.

Eine zweite der Jungfrauen beugte sich zu Rodig und fragte ihn etwas in einer fremden Sprache. Der Schmerz in seinem Rücken hatte nun etwas nachgelassen. Er atmete erst einmal tief durch und fragte dann: »Wer seid Ihr? Wo kommt Ihr her? Haben Euch die Götter gesandt? Was sucht Ihr hier bei uns?«

Die Letzte der Jungfrauen legte den Kopf schief und schaute ihn an, als versuchte sie, ihn zu verstehen. Sie sprach ebenfalls einige Worte, die Rodig nicht verstehen konnte.

Rodig schüttelte den Kopf und versuchte, sich aufzurichten. Die beiden Schönheiten, die neben ihm knieten, halfen ihm dabei. Rodig setzte sich zuerst auf seinen Hintern, drehte sich dann zur Seite und stand mit einem schmerzverzerrten Gesicht endgültig auf.

Als der Schmerz endlich nachließ, musterte er die Fremden noch einmal gründlich. Ja, sie waren alle sechs etwa so alt, wie er selber. Doch jetzt sah er kleine

Unterschiede in ihrem Aussehen: Der Größte von ihnen war etwa eineinhalb Handspannen größer als er selber und hatte eine rötliche Hautfarbe. Die braune Hose, die er trug, war genau so eng geschnitten, wie sein weißes Hemd. Und die Farbe seines schulterlangen Haares war noch dunkler als die der Römer.

Die beiden anderen jungen Krieger waren immer noch eine halbe Handspanne größer als er selber.

Die Jungfrauen sahen sich nicht nur ähnlich, sie hatten auch die gleiche Kleidung an. Doch auch an ihrem Aussehen bemerkte er einige Unterschiede. Diejenige, die sich zuerst zu ihm herunter gebeugt hatte, trug ihr Haar wie...

Rodig hatte im letzten Jahr in einem Circus in der Nähe der Stadt Confluentes (Koblenz) eine seltsame Katze gesehen, welche die Römer als Löwe bezeichneten. Genau so wirkte die Haarpracht dieser Jungfrau, während die beiden anderen ihre Haare sehr lang hatten; die eine glatt und die andere gewellt. Ob sie wohl Schwestern waren?

Die Löwenmähne zupfte ihm noch einige Zweige aus den Haaren.

»Danke, unbekannte Schönheit. Ich weiß nicht, wie ich mich bei euch bedanken kann, wenn ihr mich nicht versteht. Ich würde euch gerne in unser Dorf einladen und euch meinem Vater und meiner Mutter vorstellen. Doch ich weiß nicht, wie ich es euch begreiflich machen soll.«

Rodig stand nun etwas hilflos vor den Fremden. Die Frau mit den langen, glatten Haaren sagte: »Rede weiter!«

Rodig sah sie beinahe erschrocken an. Sie hatte in seiner Sprache gesprochen.

»Du kannst mich verstehen? Du sprichst die Sprache der Chatten? Woher kommt ihr? Von welchem Stamm seid ihr? Cherusker? Tungerer? Sueben?«, stieß er hervor.

»Ich verstehe einiges. Mein Name ist Svenja, dies ist Nathalie und das Mädchen mit der Löwenmähne ist Vanessa. Und dort stehen Bill, Björn und Timo. Und wer bist du?«

»Svenja, Nathalie, Vanessa, Bill, Björn, Timo – Ihr habt seltsame Namen. Ich bin Rodig, ein junger Krieger vom Stamme der Chatten aus dem Dorf hier in der Nähe. Ihr habt mir das Leben gerettet. Darf ich euch mit in unser Dorf nehmen. Ich möchte

euch eure Tat wenigstens mit einem Umtrunk vergelten und euch meinem Vater vorstellen.«

Svenja drehte sich um und unterhielt sich mit ihren Freunden in der fremden Sprache, die Rodig nicht verstand. Dann antwortete sie ihm: »Gut! Wir kommen mit dir, wenn du uns einiges von dir und deinem Dorf erzählst.«

Rodig reckte sich. Die Schmerzen waren fast verschwunden. »Fein! Ich freue mich!« Er schlug den Weg nach Norden ein. »Kommt! Ich werde euch unterwegs berichten.«